

1. Advent 2019

Röm 13, 8-12

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2019

Ich vermute, der Advent ist für alle unter uns eine besondere Zeit. Selbst diejenigen, die zu den Adventsverächtern gehören, denen das viele Gebimmel in den Geschäften, die allzu frühe Weihnachtsdekoration auf die Nerven geht, werden in sich eine zarte Saite der Erinnerung spüren.

Bei uns zu Hause kam an jedem Adventsmorgen das Adventsengele. Ich weiß gar nicht, ob diese Tradition aus dem Elternhaus meiner Mutter oder meines Vaters gekommen ist. Jedenfalls musste man am Samstagabend seine Schuhe vor die Zimmertüre stellen und dann war in den Schuhen am Morgen des Sonntags eine Kleinigkeit zu entdecken. Noch in der Zeit meines Studiums bekam ich deswegen jede Woche im Advent ein Paket von meiner Mutter mit einer kleinen Überraschung. Das sollte die Zeit des Wartens auf das Christkind für uns Kinder verkürzen. Aber eigentlich war das Gegenteil der Fall, das Wartens war ziemlich spannend und hätte fast noch ein wenig länger dauern dürfen.

Wahrscheinlich kennen Sie alle solche Traditionen und sei es nur das Anbrennen der ersten Kerze, der Duft des Adventskranzes am Frühstückstisch. Jede und jeder bringt seine eigenen Klänge, Farben und Gerüche mit. Auch in der Kirche ist das so, der Adventskranz brennt und der Posaunenchor sorgt für festliches Gepränge im Gottesdienst heute.

Zu dieser Stimmung passt das Evangelium vom Einzug nach Jerusalem vielleicht gerade noch so, aber das Bibelwort für die Predigt am ersten Advent schlägt eine ganz andere Richtung ein. Es steht im Römerbrief im 13. Kapitel, die

Verse 8 bis 12: **8** *Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.* **9** *Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13-17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3.Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.«* **10** ***Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.*** **11** *Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.* **12** ***Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.***

Ach, möchte ich sagen, die Liebe und die Zehn Gebote, ein neuer Aufbruch, um das Gesetz der Liebe zu erfüllen, dem nächsten Gutes zu tun. Mich erinnert das eher an den vergangenen Buß- und Betttag, an die vielfältigen und oft vergeblichen Versuche das Ruder herumzureißen. Heute ist meine Stimmung anders. Sie ist von staunendem Erwarten geprägt, auf das was da in den nächsten Wochen auf uns zukommt, das Wunder von Weihnachten.

Die Worte des Apostels sind dem Römerbrief entnommen, sie besser zu verstehen, hilft es sich klar zu machen, in welchem Zusammenhang sie damals geschrieben worden sind. Paulus schreibt nach Rom in der Erwartung seines Besuches in dieser Gemeinde, also auch er wartet, so wie wir heute. Und wie das so ist, wenn man auf etwas wartet, versucht er die Bedingung seiner Ankunft in Rom in den

Griff zu bekommen. Er weiß um die Auseinandersetzungen innerhalb dieser Gemeinde zwischen Juden und Christen und ihm ist klar, dass die Gemeinde in Rom starken Druck von außen aushalten muss.

Was macht er also? Er geht auf beide Problemstellungen ein. Was die Zwistigkeiten untereinander angeht, erinnert er die Gemeinde in Rom daran, was für eine christliche Lebensführung maßgeblich ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das ist einerseits ganz selbstverständlich, auf der anderen Seite aber sehr geschickt, denn das Gebot, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst gilt für Juden und Christen gleichermaßen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Mit Paulus gesprochen bedeutet das für uns heute, nicht nur die Welt daran zu erinnern, dass gutes Zusammenleben nur dann funktioniert, wenn ich den notwendigen Respekt vor meinem Nächsten habe, sondern sich auch vor Augen zu führen, dass es für uns Christinnen und Christen darum geht, hier Vorreiter zu sein. Für Paulus hat das Warten auf den Herrn etwas mit Vorbereitung zu tun. Ganz einfach gesagt, bedeutet das für uns, schon einmal bei uns selber anzufangen.

Die kleinen Geschenke, die meine Eltern uns Kindern im Lauf des Adventes engelsgleich in die Schuhe gelegt haben, sind nicht ohne Wirkung geblieben, sie haben die Zeit des Wartens verändert in eine Zeit fröhlichen Tuns.

Es gibt aber noch ein zweites Thema, das Paulus anschnidet. Es ist dieser eigenartige Schlusssatz des Bibelwortes für den 1. Advent: *Die Stunde ist da,*

aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Mich berührt das immer komisch, weil ich dabei an Star Wars und die Lichtschwerter erinnert werde. Sie wissen schon diese Leuchtstäbe, denen enorme Kraft zugeschrieben wird, und diese seltsamen Schwertkämpfe, bei denen nicht die Klingen klirren, sondern die Laserwaffen fauchen. Aber natürlich ist das eine abwegige Phantasie und hat nichts mit Paulus zu tun. Deutlich wird damit nur, dass diese kurze Zeile es schwer hat, sich uns heute verständlich zu machen.

Der bekannte Liederdichter Jochen Klepper nimmt die Worte des Apostels in sein Adventslied *„Die Nacht ist vorgedrungen“* auf. Dort heißt es: *„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein“*. Klepper besingt den Anbruch des Tages, er sieht das Dunkel erhellt durch Gott selbst *„beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr“*.

Das ist die andere Seite des Adventes. Er ist eine Zeitenwende. Da mag es noch so dunkel sein, doch ist die Stunde jetzt da. Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten, denn der erste Anschein des Lichtes prägt seine Spuren in die Dunkelheit, unübersehbar.

Was Paulus meint und was Jochen Klepper zu seinem Gedicht bewegt, ist der Versuch, die Erwartung ernst zu

nehmen. Paulus greift deswegen zu dem Bild der zu Ende gehenden Nacht. Noch ist es dunkel und die Sonne nicht aufgegangen, und doch zeigt sich eine Ahnung des Morgenlichtes. Die Nacht ist vorgedrungen, sie hat ihren Zenit überstiegen, aber der Morgen kommt.

Paulus sagt das seinen Mitchristen in Rom, die unter Verfolgung leiden. Die Nacht geht dem Ende zu, denn Gott selbst tritt in sie ein. Paulus empfiehlt seinen Mitchristen, den Kopf zu heben und nach dem Licht Ausschau zu halten. Dieser Anregung möchte ich gerne folgen.

Nicht umsonst entzünden wir jeden Adventssonntag ein weiteres Licht auf dem Adventskranz. In diesen Wochen soll es immer stärker leuchten bis dann in vier Wochen ein ganzer Baum voller Lichter erstrahlt. Wie wäre es, wenn wir uns selbst von dem Apostel anregen lassen, den Kopf heben und nach Lichtern Ausschau halten? Ich bin sicher, wenn wir den Mut nicht gleich fahren lassen, da gibt es einiges zu sehen?

War da nicht neulich ein Brief, ein Anruf, oder ein freundliches Gesicht? Vielleicht nehmen Sie sich in den nächsten Tagen einmal vor, Ausschau zu halten und sind selbst einmal freundlich zu einem Mitmenschen, den sie vielleicht gar nicht leiden mögen. Ich bin mir sicher, das Licht Gottes wird beginnen in uns zu scheinen, langsam, aber mit Kraft.